

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis ♦

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Ältestes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: **Fr. Cramer**, Weilburg.
Druck und Verlag von **A. Cramer**,
Großherzoglich luxemburgischer Postlieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pf.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Inserationsgebühr 15 Pf. die kleine Zeile.

Nr. 146. — 1915.

Weilburg, Freitag, den 25. Juni.

67. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

J. Nr. 11. 3366.

Weilburg, den 22. Juni 1915.
Betr. die Ausdehnung der Wochenhilfe während des Krieges.

Unter Bezugnahme auf die in Nr. 105 des diesjährigen Kreisblatts abgedruckte Bekanntmachung des Reichs-Lanzlers vom 23. April 1915 werden nachstehend die erweiterten Bestimmungen betr. die Wochenhilfe während des Krieges in kurzer Zusammenfassung nochmals bekannt gegeben:

1. Voraussetzung für die Gewährung der Wochenhilfe an die Wöchnerinnen, deren Ehemänner vor ihrem Eintritt einer Krankenkasse nicht angehört haben, ist:
 - a) daß die Ehemänner in diesem Kriege dem Reiche Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste leisten, oder in deren Weiterleistung oder an der Wiederaufnahme ihrer Erwerbstätigkeit, durch Tod, Verwundung, Erkrankung oder Gefangennahme verhindert sind,
 - b) daß die Wöchnerin minderbemittelt ist.

Wöchnerinnen gelten als minderbemittelt, wenn sie die Kriegsfamilienunterstützung nach dem Gesetz vom 28. Februar 1888 in der Fassung vom 4. August 1914 erhalten.

Sodern nicht Tatsachen die Annahme rechtfertigen, daß eine Beihilfe nicht benötigt wird, gilt eine Wöchnerin ferner als minderbemittelt, wenn

- a) ihres Ehemannes und ihr Gesamteinkommen in dem Jahre oder Steuerjahre vor dem Dienstetritt (§ 1) den Betrag von zweitausendfünfhundert Mark nicht überstiegen hat, oder
- b) daß ihr nach dem Dienstetritt des Ehemannes verbliebene Gesamteinkommen höchstens fünfzehnhundert Mark und für jedes schon vorhandene Kind unter fünfzehn Jahren höchstens weitere zweihundertfünfzig Mark beträgt.

2. Die Wochenhilfe wird auch für die unehelichen Kinder von Kriegsteilnehmern gezahlt, wenn sie auch Unterstützung auf Grund des unter 2 genannten Gesetzes erhalten.

3. Als Wochenhilfe wird gewährt:

- a) ein einmaliger Betrag zu den Kosten der Entbindung in Höhe von fünfundzwanzig Mark,
- b) ein Wochengeld von einer Mark täglich, einschließlich der Sonn- und Feiertage, für acht Wochen, von denen mindestens sechs in die Zeit nach der Niederkunft fallen müssen,
- c) eine Beihilfe bis zum Betrage von zehn Mark für Hebammenkosten und ärztliche Behandlung, falls solche bei Schwangerschaftsbeschwerden erforderlich werden,
- d) für Wöchnerinnen, so lange sie stillen, ein Stillgeld in Höhe von einer halben Mark täglich, einschließlich der Sonn- und Feiertage, bis zum Ablauf der zwölften Woche nach der Niederkunft.

4. Anträge auf Wochenhilfe sind in der gleichen Weise wie die Anträge auf die Kriegsfamilienunterstützung bei den Bürgermeistern zu stellen.

Die Anträge, die die ausdrückliche Erklärung enthalten müssen, daß die Wöchnerin keiner Krankenkasse angehört und keine Ansprüche auf die Leistung der Krankenversicherung gegen ihre Arbeitgeber hat, sind von den Bürgermeistern hierher vorzulegen.

Wöchnerinnen aber, die selbst einer Krankenkasse angehören, haben den Antrag nicht beim Bürgermeister, sondern bei ihrer Kasse, und die im Genußdienst stehenden, die auf Antrag ihrer Arbeitgeber von der Krankenversicherungspflicht befreit worden sind und gegen ihre Arbeitgeber Anspruch auf die Leistung der Krankenversicherung haben, bei ihren Arbeitgebern zu stellen.

Krankenkasse und Arbeitgeber haben die Anträge zur Festsetzung hierher einzureichen. Die Krankenkassen haben dabei anzugeben, ob die Wöchnerin etwa schon auf Grund der Sägung, nicht auf Grund der Bekanntmachung über die Wochenbeihilfe während des Krieges Anspruch auf Wochengeld gegen sie hat.

5. Die Bewilligung erfolgt durch die für die Bewilligung der Kriegsfamilienunterstützungen für den Kreis eingesetzte Kommission.

6. Für Entbindungsfälle während des Krieges, in denen die Wochenhilfe aus Reichsmitteln nur deshalb nicht oder nur teilweise gewährt wird, weil diese Bekanntmachung oder diejenigen vom 3. Dezember 1914 nicht schon seit Kriegsbeginn in Kraft sind, kann die Kommission auf Antrag eine einmalige Unterstützung zubilligen.

Diese Unterstützung darf höchstens fünfzig Mark und in keinem Falle mehr betragen, als der Ausfall an Wochenhilfe, der dabei infolge des späteren Inkrafttretens der Bekanntmachungen entstanden ist.

Voraussetzung für die Zubilligung dieser Unterstützung ist, daß die Wöchnerin sich infolge der für das Wochenbett oder die Ernährung und Pflege des Säuglings erforderlich gewordenen und ihr nicht schon anderweit aus Gemeinde- oder sonstigen öffentlichen Mitteln ersetzten Aufwendungen in bedrängter Lage befindet.

Dies ist namentlich dann anzunehmen, wenn die Wöchnerin noch die Kosten für die Hilfe des Arztes oder der Hebamme, für Arzneien und Stärkungsmittel oder für Ernährung des Säuglings schuldet.

Die Einreichung von Gesuchen dieser Art hat den Bestimmungen unter Ziffer 5 entsprechend bei den Gemeindebehörden oder durch die Krankenkasse bzw. den Arbeitgeber zu erfolgen.

7. Die neue Verordnung ist mit dem 24. April ds. Js. in Kraft getreten. Wöchnerinnen, die vor diesem Tage entbunden worden sind, erhalten von diesem Tage ab das Wochengeld auf 8 und das Stillgeld auf 12 Wochen, jedoch in beiden Fällen abzüglich der zwischen dem Tage der Niederkunft und dem des Inkrafttretens liegenden Zeit.

8. Für die Wöchnerinnen, deren Ehemänner vor ihrem Eintritt in den Kriegsdienst einer Krankenkasse angehört, gilt nach wie vor die Bekanntmachung vom 3. Dezember vor. Js. Sie erhalten ihre Unterstützung nach Festsetzung durch das Versicherungsamt, aus den zuständigen Krankenkassen ausgezahlt und haben ihre Anträge nach wie vor bei diesen zu stellen.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
V. g.

I. 3849.

Weilburg, den 23. Juni 1915.

Betrifft: Widerrechtliche Aneignung von Führungsbändern von Artilleriegeschossen.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Es ist von verschiedenen Dienststellen wie auch von privater Seite wiederholt zur Sprache gebracht worden, daß Heeresangehörige — zum Teil in größerer Anzahl — aus dem Felde kupferne Führungsbänder von Artilleriegeschossen zurückschneiden, um sie zu Armbändern und ähnlichen Erinnerungszeichen umarbeiten zu lassen.

Nach der Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos 18. Armeekorps vom 18. 12. 1914, abgedruckt im Kreisblatt Nr. 2 von 1915, muß ebenso wie der Soldat, der feindliches Eigentum erbeutet oder die Behörde, die es beschlagnahmt, zur Ablieferung verpflichtet ist, auch jeder andere solche Gegenstände, die in seinen Besitz gelangen, unverzüglich an die nächste Militär- oder Zivilbehörde abliefern. Ich erlaube daher die Ortspolizeibehörden des Kreises, die in ihrer Gemeinde etwa befindlichen aus dem Felde gefandenen Führungsbänder von Artilleriegeschossen, auch wenn sie sich etwa schon in Soldatenerlösen oder ähnlichen Geschäften zur Umarbeitung befinden, einzuziehen und der Kriegsbeutekassette des 18. Armeekorps in Darmstadt zuzuführen.

Wer ohne Befugnis im Besitze solcher Stücke betroffen wird, setzt sich und die an der Aneignung etwa Mitbeteiligten der Gefahr strafrechtlicher Verfolgung aus.

Der königliche Landrat.
V. g.

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier 24. Juni mittags.

(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Ostrand der **Lorettohöhe** warfen wir den Feind aus einem vor einigen Tagen eroberten Grabenstück. Südlich von **Souchez** wurden die Kämpfe erfolgreich fortgesetzt. Die Vahyrtstellung südlich von **Neuville** wurde gegen einen nachts ansetzenden starken Angriff im zähen Nahkampf gehalten.

Auf den **Maashöhen** kam es zu erbitterten Zusammenstößen. Wir nahmen **150 Franzosen gefangen**. Der Feind erlitt bei zwei fehlgeschlagenen Angriffen starke Verluste.

Eine Unternehmung gegen die von uns gestern genommene Höhe bei **Van de Sapt** wiesen wir ab. Die Zahl der Gefangenen erhöhte sich um 50.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich **Kurschan** ließen die Russen bei einem von uns abgeschlagenen Angriff über **100 Gefangene** zurück. Am **Omulew** führte ein deutscher Vorstoß zur

Fortnahme des Dorfes **Kopachka**. In **Polen** südlich der Weichsel wurden mehrere feindliche Angriffe zum Stehen gebracht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals von **Linsingen** hat den **Dnjestr** überschritten. Zwischen **Salicz**, das vom Feinde noch gehalten wird, und **Zurawno** steht sie im heftigen Kampf.

Auf dem Nordufer anschließend bis zur Gegend östlich von **Lemberg** und von **Zolkiew** wurde die Verfolgung fortgesetzt. Zwischen **Kawa-Ruska** und dem **San** bei **Ulanow** hat sich nichts wesentliches ereignet. Im **San-Weichselabschnitt** sind die Russen bis hinter den **San-Abchnitt** zurückgegangen. Auch auf dem linken Weichselufer südlich von **Ilza** weichen sie nach Norden aus.

Oberste Heeresleitung.

Blutige Mißerfolge der Franzosen.

Im Westen zeigen sich unsere braven Feldgrauen nicht nur in der Verteidigung stark und treu, sondern sie erringen dem sich immer mehr erschöpfenden Feinde gegenüber auch steigende positive Erfolge. Die Vahyrtstellung südlich von **Neuville** wurde gegen einen nachts einsetzenden starken Angriff im zähen Nahkampf gehalten. Mann gegen Mann haben sich unsere Feldgrauen den Feinden stets überlegen gezeigt. Am Ostrand der **Lorettohöhe** warfen wir den Feind aus einem Grabenstück, das er uns vor einigen Tagen entzogen hatte, auch südlich von **Souchez** bestanden wir erfolgreiche Kämpfe mit dem Feind. Bei weiteren erbitterten Kämpfen um die **Maashöhen** bei **Des Eparges** nahmen wir den Franzosen **150 Gefangene** ab und fügten ihnen bei zwei fehlgeschlagenen Angriffen **starke Verluste** zu. Auch einen Angriff in den Vogesen gegen die von uns genommene Höhe bei **Van de Sapt** wiesen wir ab und erhöhten die Zahl der Gefangenen daselbst auf rund **250**. Mit den Gefangenenzahlen im Osten lassen sich die im Westen zur Zeit ja nicht vergleichen. Aber auch sie weisen in neuerer Zeit eine beständige Steigerung auf, die ein unwiderlegliches Zeichen der zunehmenden Erschöpfung und Kriegsmüdigkeit unserer Feinde ist.

Ein abgeschlagener Sturmangriff der Franzosen bei **Ypern** hat ihnen dank der kalibrtreuen Entschlossenheit unserer Krieger wieder mal blutige Verluste gekostet. Aus verschiedenen Anzeichen war schon vorher zu entnehmen, daß die gegenüberliegenden Schützengruben des Feindes einen Sturmangriff versuchen würden. Als die Dunkelheit hereingebrochen war, wurden überall die deutschen Gräben verstärkt. Regungslos in ihre Mäntel eingehüllt, lagen die Posten an den Schützengruben. Als eine **Leuchtfugel** abgeschossen wurde, konnte man im grellen Schein deutlich sehen, daß vor den französischen Gräben plötzlich die **Drahtverhaue** fortgenommen waren, — der Sturmangriff wühlte also in wenigen Augenblicken einsehen. Zur Arbeit setzte jetzt ein wütendes Artilleriefeuer des Feindes ein, hageldicht schlugen die schweren Geschosse in die deutschen Laufgräben, Sandsäcke, Erde, Blut, Eisen flogen in der Luft umher.

Jetzt fliegt auf der deutschen Seite ohne Pause **Leuchtfugel** auf **Leuchtfugel** in die Höhe und erleuchtet gespensterhaft das Schlachtfeld. Die Schanzen sind schon völlig in Trümmer geschossen, aber in diesen Trümmern liegen Schulter an Schulter die Feldgrauen. Wo die feindlichen Granaten Läden gerissen haben, waren sofort neue Mannschaften eingerückt. Im Schein der nächsten **Leuchtfugel** sieht man endlich ganz hinten die Franzosen herankommen. Sie rennen wie Bessene, es geht ja auf Leben und Tod. Aber nun kracht die erste Salve der Feldgrauen los, Schlag auf Schlag folgen die anderen, auch Maschinengewehre hämmern jetzt dazwischen; die feindlichen Sturmkolonnen bekommen Läden, man sieht die Körper beim Fall sich überlagern und andere mitreißen. **Zehn Meter vor den deutschen Drahtverhaue** brechen die stolzen Reihen kläglich zusammen, ein allgemeines Zurückfluten, ein Rennen um's Leben beginnt. Der Sturmangriff ist unter fürchterlichen Verlusten für den Feind mißglückt...

Die Aufreibung der russischen Heeresreste

In Galizien wird von den Verbündeten nach der Wiedereroberung **Lembergs** mit ebenso großem Eifer wie Erfolg fortgesetzt. Die **Armee Linsingen**, die im Südosten Galiziens operiert hatte, überschritt den **Dnjestr**. Sie liegt am nördlichen Ufer des Flusses zwischen **Salicz**, das von den Russen noch gehalten wird, und dem westlich davon gelegenen **Zurawno**, im heftigen Kampf mit dem Feinde. Anschließend daran wurde die Verfolgung der Russen im östlichen Galizien, von **Zurawno** aus bis zur Gegend östlich von **Lemberg** und darüber in nordwestlicher Richtung hinaus bis **Zolkiew** fortgesetzt.

Im **San-Weichselwinkel**, der die äußerste Nordspitze Galiziens bildet, ist der Feind auf russisches Gebiet zurückgegangen, hat also diesen mit so außerordentlicher Hartnäckigkeit verteidigten Winkel aufgeben müssen. Auch am linken Weichselufer bei **Ilza**, das nicht weit von **Radom** liegt und sich schon bedenklich Warschau nähert, gleichen die

Müssen sich weiter nach Norden, also auf die Festung zu zurück, unerbittlich verfolgt von den Verbündeten.

Der Fall Lemberg, den die englischen Blätter ihrem Publikum noch vollständig verschweigen, wird auch von den böhmischen Blättern als ein entscheidendes Ereignis bezeichnet. Die Pause, die Rußland zu seiner Erholung bedarf, kann für den Dreiverband verhängnisvoll werden. Die deutsche Heeresleitung gewinnt dadurch Zeit zu großen Unternehmungen auf anderen Fronten und wird die Gelegenheit zweifellos ausnützen. Die größte Gefahr droht dem italienischen Heere, da es fraglich ist, ob Cadorna mit seinen eigenen Kräften einem deutsch-österreichischen Angriff widerstehen kann. Vielleicht muß Jostee sogar ein französisches Heer nach Italien schicken, anstatt ein italienisches zur Verstärkung seiner Streitkräfte in Frankreich zu erhalten. Die Blätter erwähnen auch die Unmöglichkeit einer Fortsetzung des Dardanellenunternehmens und bezeichnen es als durchaus möglich, daß der Tag von Lemberg den Abschluß des Weltkrieges beschleunigt.

3 Ulanen nehmen 210 Russen mit einer Bagage von 30 Wagen und 4 Feldstücken gefangen.

Eine weitere Heldentat haben drei Frankfurter Ulanen bei den erbitterten Kämpfen in Ostpreußen vollbracht. Sie waren bei einem Patrouillenritt bis nach Eydikuhnen vorgedrungen; die ganze Nacht hatten sie bei 18 Grad Kälte, nichts im Magen, im Sattel gesessen. Trotzdem wollten sie nicht früher umkehren, bevor sie genaue Nachrichten über den Feind eingesammelt hatten. Einer von ihnen ritt gerade im strammen Galopp auf den Ort Deeden zu, als er plötzlich aus allen Häusern Russen herauskommen sah; aus zwei Gebäuden am Dorfeingang loderten bereits die hellen Flammen. Inzwischen hatten auch die beiden anderen Patrouillenreiter die Nordbrennerbände bemerkt und kamen in Schutz der Alledäume angrast. Am ersten Hause nahmen sie Deckung, ein paar Kugeln pfeiften über ihre Köpfe weg, und schon kamen die Russen um das Haus herum den Feldgrauen direkt in die Arme gelaufen, die mit gefällter Lanze, den Revolver schußbereit, den Feind erwarteten. Bei ihrem Anblick stugten die Russen, aber einer der Feldgrauen zeigte mit stummer Gebärde auf seinen Revolver und forderte sie auf, die Waffen abzulegen. Widerwillig folgten sie dem Befehl.

Zum Glück war einer dabei, der Deutsch sprach; ihm wurde bedeutet, sofort zu seinen Deuten zu gehen und ihnen zu sagen, daß im nahen Walde eine große Anzahl Ulanen sowie 5 Maschinengewehre zur Verfügung ständen, die sofort auf die Kolonne das Feuer eröffnen würde, wenn von ihrer Seite noch ein einziger Schuß fallen würde. Der Russe rief das Gehörte schnell mit ängstlichen Geberden seinen Landsleuten zu und ebenso schnell warfen alle die Waffen fort. Während die drei Feldgrauen sich nun mit den Gefangenen beschäftigten, fielen plötzlich von neuem Schiffe und nun sahen die Frankfurter etwa 150 Meter hinter der linken Flanke mitten im Friedhof des Ortes einen regelrechten Schützengraben, der noch etwa 80 Russen enthielt. Jetzt hieß es handeln. Zwei Ulanen blieben zur Bedeckung der Gefangenen zurück, der dritte Ulan ließ von ein paar Russen die auf dem Felde bedeckte stehende Bagage auf der Landstraße anfahren, wobei er mit Lanze und Revolver oft nachhelfen mußte. Eine Anzahl besonders widerwärtiger Traktatstücker schoß er kurz entschlossen nieder. Im Trabe fuhr er dann mit der ganzen Bagage auf Eydikuhnen zu, wo er einem Major die 30 Wagen und Feldstücke ablieferte. Bald darauf trafen auch die beiden anderen Ulanen mit der Kolonne von 210 Gefangenen, unter denen sich auch die entwaffnete Mannschaft des russischen Schützengrabens befand, bei der Division ein.

Belgien und Italien. Durch die Kriegsteilnahme Italiens hat sich in dem von uns besetzten Belgien wieder eine merkwürdige Stimmung ergeben. Die Belgier, und namentlich die Brüsseler, glauben bestimmt, daß durch Italiens Eingreifen die langersehnte Wendung eintreten wird. Diese im Stillen genährte Hoffnung hat sogar zur Verbreitung von geheimen Flug- und Schmähchriften, Aufreizungen etc. geführt, die sich gegen die deutsche Verwaltung des Landes richten und die Bevölkerung zu Gewalttaten gegen die Deutschen auffordern. Diese Flugchriften sind ohne jede Angabe des Verfassers und Druckers und werden unter der Hand weitergegeben, wie früher die falschen Kriegsnachrichten. Der Generalgouverneur Freiherr v. Bissing hat sich infolge dieses Unheues, der bei dem geringen Verständnis der Belgier für die wirkliche Sachlage sehr gefährlich werden konnte, veranlaßt gesehen, in einem besonderen Maueranschlag die Bevölkerung zu warnen, damit sie den in den erwähnten Flugchriften enthaltenen Aufreizungen kein Gehör schenke. Man ersieht

aber daraus, wie noch immer die aufreizenden Elemente, wahrscheinlich von Frankreich oder England bezahlt, heimlich ihre Wühlarbeit fortsetzen; hoffentlich sind die Belgier besonnen genug, die Zeiten des Frankfurterkrieges nicht nochmals aufleben zu lassen.

Vorläufig noch nirgends Friedensbereitschaft. Den Gerüchten über Friedensabmachungen oder Friedensabsichten war vor einigen Tagen erst die „Frankf. Ztg.“ in einer halbamtlichen Berliner Meldung entgegengetreten. Inzwischen veröffentlichte ein deutschfeindliches Schweizer Blatt, das unter dem Einfluß französischer Politiker steht, einen Artikel mit der durchsichtigen Absicht, den Entschluß des Durchhaltens bei der deutschen Arbeiterkassette zu durchkreuzen. Demgegenüber stellt die „Nordd. Allg. Ztg.“ amtlich erneut fest: Während des ganzen Krieges hat keine feindliche Regierung, sei es unmittelbar, sei es mittelbar, Friedensangebote an Deutschland gemacht, auch ist bisher der Reichsleitung nichts über Friedensbereitschaft einer feindlichen Regierung bekannt geworden.

Dem Frieden näher. König Ludwig von Bayern hielt an eine Volksmenge, die ihm aus Anlaß des Lemberger Sieges vor dem Schlosse in München Huldigungen darbrachte, eine bemerkenswerte Ansprache. Der König gab darin seiner Hoffnung Ausdruck, daß wir durch das siegreiche Vordringen der verbündeten Armeen in Galizien dem Frieden näher gerückt seien. Aber, so fuhr der Monarch fort, noch lange heißt es, Geduld haben und ausharren, bis unsere Feinde in Ost und West und Süd niedergebungen sind. Daß wir heute schon so weit gekommen sind, das verdanken wir in erster Linie unseren tapferen Truppen, die Sieg auf Sieg errungen haben. Das verdanken wir aber auch den Zurückgebliebenen, die durch ihren aufopfernden Geist die Vorkräfte der im Felde Stehenden zu erheben wußten, unserer Industrie und unserer Landwirtschaft, die es uns, eingekreist von Feinden, ermöglichten, aus eigener Kraft den Bedürfnissen des Landes und des Heeres gerecht zu werden und unser Volk zu ernähren, nicht zuletzt unserer arbeitenden Bevölkerung, die wie wenige anderer Völker für das Wohl des Ganzen eingestanden ist. Aber es heißt noch ausharren. Viele haben durch den Verlust lieber Angehöriger schon schwere Opfer bringen müssen, und es stehen noch große Opfer bevor. Möge der Gedanke allen zum Trost gereichen, daß diese Opfer gebracht werden in großer Zeit für die große Sache unseres Landes, des Reiches und des ganzen deutschen Volkes.

Gegen unsere U-Boote wollen jetzt die Engländer mit allen Mitteln vorgehen. Sie haben dem „neutralen“ Amerika eine Anzahl Patrouillenboote in Auftrag gegeben, die mit sehr starken Motoren ausgerüstet sind und eine so hohe Geschwindigkeit entwickeln können, daß sie selbst die modernsten Torpedojäger weit hinter sich lassen. Die Schiffe sind jedoch nur 17 Meter lang, wodurch ihr Aktionsradius sehr begrenzt ist. In England sucht man mit der Nachricht, daß der U-Boots-Kommandant Kapitänleutnant Freiherr von Herling, dem mit seinem Tauchboot „U. 51“ die 9000 Kilometer lange Fahrt nach den Dardanellen gelang und der auch die „Cusitania“ versenkte, für diese „Grenztat“ den hohen Orden Pour le Merite bekommen habe, Stimmung gegen die deutschen „Barbaren“ zu machen. In Wirklichkeit hat dieser verdienstvolle U-Bootsführer diese Auszeichnung für ganz andere Kriegsdienste erhalten.

Die Torpedierung des englischen Kreuzers „Roxburgh“ durch eins unserer U-Boote hat den Engländern gezeigt, daß in der Nordsee immer noch starke Macht gehalten wird. Nach den Berichten der englischen Admiralsität war das Kriegsschiff noch imstande, sich, allerdings in schwerbeschädigtem Zustande, nach einem englischen Hafen in Sicherheit zu bringen. Der Panzerkreuzer „Roxburgh“ lief 1904 vom Stapel, hat eine Geschwindigkeit von 23,6 Seemeilen, eine starke Bewaffnung und eine Besatzung von 655 Mann.

Das Granatenfeuer der deutschen U-Boote hat bei den englischen Handelsschiffen einen schlimmen Ruf. Bisher glaubten besonders pfiffige Kapitäne den Aufforderungen unserer Tauchboote, zu stoppen, dadurch entgehen zu können, daß sie im Not-Fall verjagten, dem gefährlichen Torpedo zu entgehen. Jetzt machen die an Deck aufgestellten Kanonen der deutschen U-Boote jedes Entkommen unmöglich. Aber die Torpedierung des Glasgower Dampfers „Carisbrook“ erzählt der Kapitän, daß er über das Deck seines Schiffes plötzlich eine Granate fliegen sah. Er versuchte, mit Bolldampf zu entkommen, als eine zweite Granate über die Schiffbrücke hinwegsauste und eine dritte durch den Schornstein fuhr. Jetzt endlich entschloß er sich, die Boote zu beschießen. Weitere Granaten wurden auf das Schiff abgefeuert, aber es sank nicht. Schließlich stiegen einige deutsche Seeleute an Bord, die das Schiff durch Bomben ver-

senkten. Als eines der Rettungsboote an dem Unterseeboot vorbeifuhr, gab ihm der Unterseebootkommandant eine Wache Fleisch und wünschte gute Reise.

Die amerikanische Munitionsherstellung gefährdet. Zur Herstellung von Explosivstoffen ist Glycerin, das aus Tierseifen gewonnen wird, eine unentbehrliche Zutat. Den amerikanischen Waffenfabrikanten, die in Friedenszeiten schon jährlich für 40 Millionen Mark Rohglycerin aus Europa bezogen, das jetzt im Kriege natürlich nicht geliefert wird, beginnt dieser wertvolle Stoff auszugehen. Ihre Vorräte reichen höchstens noch für acht Wochen. Da sie keine Möglichkeit eines ausreichenden Ersatzes haben, so ist die Munitionsherstellung der amerikanischen Waffenfabriken überhaupt in Frage gestellt. Wüssten die amerikanischen Fabrikanten aber einmal ihre gewinnbringenden Munitionslieferungen an England und Frankreich einstellen, dann wird ihre Freude an der bisher beobachteten einseitigen Neutralität schnell erkalten, und Amerika wird die Freiheit der Meere für den Transport von Lebensmitteln an die feindliche Bevölkerung aller kriegsführenden und neutralen Staaten zurückverlangen. Es würde, wenn England diese Forderung entspricht, auch einer Milderung des deutschen U-Bootkrieges näher getreten werden können. Es sprechen auch noch andere Anzeichen, namentlich das Eingeständnis der U-Bootgefahr durch englische Blätter, dafür, daß England von seinem Wahn der Meerbeherrschung kurieren ist und im Interesse seiner eigenen Versorgung mit Lebensmitteln dem Recht auf die Freiheit des Meeres wieder Geltung verschaffen möchte.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

114. Sitzung vom 24. Juni.

11 Uhr 15 Min. Am Ministertisch: Dr. Delbrück, Freiherr v. Schorlemer, Dr. Lohse, v. Coebell.

Abg. Freiherr v. Jodlitz (H.) berichtet über die Beratungen der Budgetkommission aus Anlaß des Antrages Bräut über die wirtschaftlichen Kriegsfragen, soweit sie Ostpreußen betreffen. Sogleich nach der Befreiung Ostpreußens hat eine Hilfsaktion der Regierung eingesetzt. Als Vorentscheidung sind an nahezu 200 000 Geschädigte bisher über 125 Millionen gezahlt. Das Reich kann angesichts seiner sonstigen großen finanziellen Leistungen sich bei seinen Entschädigungen nur innerhalb des direkten Schadenersatzes halten. Die preussische Regierung hat aber versprochen, für volle Entschädigung Ostpreußens zu sorgen. Der größte Teil der ostpreussischen Flüchtlinge, etwa 350 bis 400 000, ist schon in die Heimat zurückgekehrt. Die Frühjahrseinstellung Ostpreußens ist erheblich unter dem Bedarfsmangel, die Regierung hat dem namentlich durch Beschaffung von Motorpflügen abgeholfen. Von allen Seiten, namentlich auch der Regierung, wird die volle Wiederherstellung Ostpreußens zu seiner alten Blüte als eine Ehrenpflicht des preussischen Staates anerkannt. Es kommt ferner eine planmäßige und kräftige innere Kolonisation in Frage.

Zwar kann erst nach Friedensschluß mit Erfolg vorgegangen werden, aber mit den Vorbereitungen muß ungesäumt begonnen werden. Wie ein roter Faden zieht sich durch alle Berichte die Klage über die Ungünstigkeit der Verkehrsmittel der Provinz. Abgesehen von der Herstellung einer weiteren zweigleisigen Eisenbahnverbindung nach Ostpreußen, wird namentlich die baldige Herstellung des sogenannten Ostkanals von dem ostpreussischen Seengebiet nach Thorn empfohlen. Von der Provinzialverwaltung wird auch bereits die Elektrifizierung der Provinz geplant. Es wird sich um eine gewaltige Kulturarbeit handeln, die nicht nur die Provinz in ihrer alten Wirtschaftlichkeit wieder herstellen soll, sondern sie zu noch höherem Wohlstand hinaufzuführen hat. Was heute für Ostpreußen geschieht, stellt sich der Kulturarbeit des großen Königs für diese Provinz ebenbürtig an die Seite. Wir haben das Vertrauen in unsere Wehrkraft und in die unserer treuen Bundesgenossen, daß wir nach einem vollen Siege zu einem Frieden gelangen werden, der unsere Provinz Ostpreußen vor der Wiederkehr der beständigen schmerzlichen Wunden und Kriegsgefahren dauernd schützt wird. (Beifälliger Beifall.)

Staatsminister Dr. Delbrück: Bei der Frage der Wiederherstellung der schwer geprüften Provinz Ostpreußen ist eine volle Einigkeit zum Ausdruck gekommen, sie löst uns hoffen, daß alle Wünsche in Erfüllung gehen werden, und daß die Wiederherstellung von Ostpreußen ein neues Ruhmesblatt in der Geschichte der inneren Entwicklung Preußens sein wird. Ich erinnere ferner daran, daß die von den verbündeten Regierungen unter Beteiligung der preussischen Staatsregierung getroffenen Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung zu vollem Erfolge geführt haben. Wir haben Brotform genug, um durchzuhalten, nicht nur bis zum Schluß des Erntejahres bei ermäßigten

erhalten, n. Anweisung Folge zu leisten. Es wollte ihn schier gar zu unwahrscheinlich dünken, daß man dies Gehört geschickt haben könne, um den Fortbewerber abzuholen.

Sein Jögern reizte Weidner offenbar; denn er stampfte ungeduldig mit dem Fuße auf.

„Gehen Sie doch!“ sagte er. „Wir haben keine Zeit zu verlieren.“

Nun gehorchte Walter. Rasch ging er zu dem Wagen hinüber und richtete den erhaltenen Auftrag aus.

Kutscher und Diener kletterten sofort vom Boock herab und folgten ihm, ohne auch nur ein Wort zu erwidern. Weidner begrüßte sie beide sehr respektvoll; der angebliche Fortbewerber erwiderte nur mit einem kurzen Kopfnicken und wies sie dann kurz an, den Koffer nach dem Wagen zu tragen.

Walters Bekommen wuchs mit jedem Augenblick. Weidner behandelte die Leute, wie wenn sie seine Bedienten wären. Er mußte in der Tat auf der Festung des Barons eine große Rolle spielen, daß er sich dies Vernehmen erlauben durfte.

Nachlässig warf er sich in die Polster des Wagens und forderte Walter durch eine kurze Handbewegung auf, neben ihm Platz zu nehmen. Der Wagen setzte sich in Bewegung, und in raschem Trab ging es die Landstraße hinunter.

Ganz im Gegensatz zu seinem bisherigen Verhalten zeigte sich Weidner nun mit einem Male ungemein gesprächig. „Wir haben noch gute drei Stunden Fahrt vor uns“, sagte er. „Sie werden also ausgiebige Gelegenheit haben, die Gegend zu betrachten. Ein Etüden vom Meer werden Sie auch zu sehen bekommen — größtenteils allerdings führt unser Weg durch Wald. Der Baron —“

Er hielt plötzlich inne, und eine schmale, fentrecht Falte erschien zwischen seinen Augenbrauen.

Walter sah sich danach um, was die Ursache seines Zornes gewesen sein könne. Da bemerkte er eine lange, hagere Gestalt in wehendem grauen Reisemantel — der häßliche Fremde, der langsam die Dorfstraße hinunterging.

Unwillkürlich wandte der junge Mann sich noch einmal

Das Geheimnis von Katenhoop.

Roman von G. Hill.

5) Nachdruck verboten.

Walter war froh, als alles an Ort und Stelle war und Weidner und er sich glücklich auf dem Dampfer, einem kleinen, von Mätern getriebenen, Schiffe, befanden. Der Kapitän wollte bereits das Zeichen zur Abfahrt geben, als noch ein verspäteter Passagier eiligt die Straße zum „Jasen“ herunterkam.

Da durch ihn die Abfahrt verzögert wurde, lenkte sich die Aufmerksamkeit der Passagiere ganz natürlich auf den Fremden. Und Walter Burchardt gestand sich, daß er niemals einen häßlicheren Menschen gesehen hatte.

Der graue Reisemantel schloßerte um eine Gestalt von beängstigender Länge und Gagerheit. Die Arme bewegte er beim raschen Gehen wie zwei Pendel hin und her; dabei machte er da einen Schritt, wo ein Mensch von gewöhnlichen Körperformen deren drei gebraucht hätte. Das Interessanteste und zugleich Abstoßendste an ihm aber war der Kopf. Man sah von dem Gesicht eigentlich nichts weiter als die hohe, stark gewölbte Stirn und eine riesige Nase, die wie der Schnabel eines Raubvogels gebogen war. Die tief in ihren Höhlen liegenden Augen hatte er fast ganz geschlossen, da ihn das Sonnenlicht blenden mochte; Mund und Kinn traten weit zurück, die stark hervorpringenden Backenknochen schienen die gelbliche Haut der eingefallenen Wangen durchbohrend zu wollen. Das Abschreckende aber war eine breite, tiefrote Narbe, die sich über die ganze Stirn hinzog, und in der man das Blut pulseren zu sehen vermeinte.

Dabei hatte Walter das ungemeine, sicherlich doch unbegründete Gefühl, als wenn dieser Mann ihn und seinen Begleiter unter den gesenkten Lidern hervor scharf beobachtete. Er war froh, als der Fremde die Straße erreichte, sie mit einem Satz übersprang und sich unter die anderen Reisenden mischte, so daß er seinen Blicken entzogen wurde.

Das Schiff setzte sich nun in Bewegung. An Fieberbooten und aufgespannten Rehen vorbei ging es dem Ziele zu, das sich wie ein dunkelgrüner Strich in der Ferne zeigte. Allmählich sah man dort einen Kirchturm, Dächer und Schornsteine auftauchen, während die anfangs scharf und deutlich sich gegen den Horizont abzeichnenden Konturen der Häuser von Ribnis sich mehr und mehr verwischten, bis das Städtchen schließlich nur noch einen einzigen dunklen Streifen bildete. aus dem hier und da ein Turm oder ein besonders hohes Gebäude sich hervorhob.

Der Aufenthalt auf dem Schiffe, das nur ungenügend Raum für die zahlreichen Passagiere bot und dessen Planken die Hitze verdoppelt wieder ausströmen schienen, war recht unbehaglich. Auch vom Wasser kam keine Kühlung. Unbewegt lag die Oberfläche des Bodens, kein Windhauch kühlte die See und brachte Abkühlung. Eine lähmende Müdigkeit befiel die Menschen, und Walter Burchardt war in Gefahr, auf seinem Sitze einzuschlafen.

Er blinnte zu Weidner hinüber, der ihm gegenüber an der Brüstung lehnte. Er bemerkte, daß der andere unverwandt nach einem Punkte sah; und als er der Richtung seiner Blicke folgte, gewahrte er den häßlichen Fremden, der, aufsteigend in die Lüfte eines Brieses verfliegt, am Bug des Schiffes stand.

Seltam! Hatte dieser Mann irgend eine Beziehung zu Weidner, oder war es nur sein interessantes Aussehen, das die Aufmerksamkeit des Fortbewerbers auf sich zog? Daß Walter in Weidners Blicken eine Art von Feindseligkeit zu lesen glaubte, war doch sicherlich nur Einbildung.

Endlich legte das Schiff in Wustrow an. Weidner wartete ruhig, bis sich der Strom der Reisenden verlaufen hatte. Dann wandte er sich an Walter.

„Gehen Sie den Wagen da hinten? Gehen Sie und holen Sie den Kutscher und den Diener! Sie sollen den Koffer fortzuschaffen.“

In einiger Entfernung vom Schiffe hielt eine prachtvolle, mit zwei schönen Klappstuten bespannte Equipage. Nur sie konnte Weidner gemeint haben; und doch sogerte Walter, der

Mehlpreisen, sondern wir haben soviel, daß wir sogar noch eine anständige Reserve mit in das neue Erntejahr hinübernehmen.

Wir haben soviel Getreide, daß wir im Interesse der schwer arbeitenden Bevölkerung in der Verteilung der Brotarten mit etwas freierer Hand wirtschaften können. Auch eine erhebliche Reserve an Kartoffeln und Kartoffelfabrikaten behalten wir, die uns bei der Viehfütterung gute Dienste leisten kann. Aber die Organisation im nächsten Erntejahr, die nach den bisher befolgten Grundsätzen der Höchstpreise, Beschlagnahme und Kontrolle des Konsums stattfinden soll, hat eine Aussprache der Minister aller Bundesstaaten stattgefunden und zu einer vollständigen und einstimmigen Vereinbarung geführt. Die Sicherheit der Brotversorgung soll danach mit derselben Schärfe wie bisher aufrecht erhalten werden, die staatsrechtlichen Bestimmungen sollen beibehalten werden und endlich soll eine paritätische Verteilung der Produktion, des Verbrauchs und des Handels möglichst sichergestellt werden. Den Grundlagen der Vereinbarung hat auch der Vorstand der Kriegsgetreidegesellschaft zugestimmt. Nächste werden Anordnungen des Bundesrats herauskommen, die allen berechtigten Interessen entsprechen, aber die Sache selbst mit der bisherigen Sicherung regeln. So dürfen wir hoffen, diesen Krieg auch wirtschaftlich noch ein weiteres Jahr führen zu können. Die Kommissionsverhandlungen haben das Vertrauen des Volkes gestärkt und es in dem Willen gestärkt, auszuhalten bis zum endgültigen Sieg. (Lebh. Beifall.)

Abg. Wiemer (Sp.): Wir werden an der Wiederherstellung Ostpreußens mitarbeiten, betonen aber auch die Ehrenpflicht des Landes, für die Familien unserer Krieger zu sorgen, die Gemeinden können dieser Pflicht ohne eine Änderung der Reichsgesetzgebung nicht vollständig genügen. Die Kriegsgetreidegesellschaft hat ihre Aufgabe befriedigend gelöst, die Landwirtschaft Großes geleistet. Wer sich an Lebensmitteln während der Kriegszeit bereichern will, verfährt sich an der Allgemeinheit. Die falschen Bestandaufnahmen bei den Kartoffeln führte zur unnötigen Abschachtung der Schweine. Wir sind fest entschlossen, auszuhalten und durchzuhalten, was auch kommen möge. Das Zusammenhalten aller Parteien leistet eine Gewähr, die uns gegen eine Wiederholung feindlicher Überfälle sichert.

Abg. Braun (Soz.): Den äußeren Feind wehren wir ab, der Lebensmittelmacher zehrt am Marke unseres Volkes, schamlos ist die Spekulation und Preistreibererei. Brot- und Fleischpreise müssen wesentlich herabgesetzt werden, damit ein großer Teil des Volkes, dem in Preußen sogar das freie Wahlrecht verweigert ist, nicht Rot zu leiden braucht. Im Kriege wollen wir keine Eroberungen, aber einen Frieden ohne Demütigung.

Staatssekretär Delbrück: Die Ernährung des Volkes zu erschwinglichen Preisen ist eine der wichtigsten Aufgaben. Die Höchstpreise müssen jedoch in einem richtigen Verhältnis zu den Erzeugungskosten stehen. Die Brotpreise entsprechen den Herstellungskosten. Eine Ermäßigung der Fleischpreise ist wünschenswert; ein reiches Mittel dafür weiß niemand anzugeben. Aus Angst vor den Agariern hat die Regierung keine Maßnahme verstanden. Der grundlose Vorwurf des Vordrängens schadet dem Vaterland. Steht man im Kriege, so muß man ihn so führen, daß er nicht wieder kommt. Das ist auch der Standpunkt des Reichslänglers.

Abg. Leinert (Soz.) fordert Fürsorge für die Pflegekinder. Abg. v. d. Osten (Kons.) weist die Vorwürfe des Abg. Braun gegen die Landwirtschaft zurück, als sei diese an die Lebensmittelleistung schuld. Alle Stände täten ihre Schuldigkeit und der Sozialdemokratie werde es nicht gelingen, wieder einen trennenden Keil zwischen die einzelnen Volksteile zu treiben. Abg. Frhr. v. Zedlitz schließt sich dem Vordränger an und protestiert namentlich gegen das Verlangen des Abg. Braun, daß unter Verzicht auf alle Machterweiterung möglichst bald Frieden geschlossen werde. Hätten wir die Politik der Sozialdemokraten vor dem Kriege befolgt, so hätten wir heute die Russen in Berlin und könnten hungern. Wir wollen unser Vaterland vorwärts bringen. (Rufen bei den Soz., lebh. Beifall rechts.)

Der Schluß der preussischen Landtagssession erfolgte in einer gemeinschaftlichen Sitzung beider Häuser, in der Staatssekretär Delbrück die beglückwünschende Rede verlas. Mit einem begeisterten Hoch auf den Kaiser und König wurde die Session geschlossen.

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 24. Juni 1915.

Die Musterung und Aushebung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen des Jahrgangs 1916 (Geburts-

um, nachdem sie bereits an ihm vorüber waren. Und er erschauerte unwillkürlich, da er bemerkte, daß der Blick des Fremden fest auf ihn gerichtet war.

Ganz unvermittelt sagte Weidner: „Ein seltsamer Mensch, nicht wahr? Man könnte sich vor seinem Aussehen fürchten, wenn man schwache Nerven hätte.“

Walter wußte nicht recht, was er darauf erwidern sollte, und lächelte nur zustimmend. Der andere aber kam sogleich wieder auf das Thema zurück, das er vorher angesprochen.

Der Baron de Guérin hat diesen Besitz hauptsächlich erworben, um seinen portulichen Liebhaberinnen nachgehen zu können. Landwirtschaft wird natürlich gar nicht betrieben. Dagegen haben wir eine Fasanerie, die mit zu den größten und schönsten in Deutschland gehört; und der Wald hat reichen Wildbestand. Ihre Aufgabe wird es namentlich sein, die Fasane zu füttern; außerdem aber haben Sie dafür Sorge zu tragen, daß kein unbescheidener Fremder sich in der näheren Umgebung des Schlosses herumtreibt. Sie müssen jeden sofort hinausweisen und sich außerdem nach dem Namen erkundigen. Es ist ja eine — Eigenheit des Barons, daß er in seinem Park keine fremden Gesichter sehen kann.“

Der Herr Baron ist Franzose? fragte Walter.

Ja, wohl! sagte er. Seine Familie ist unter dem ersten Napoleon in den Adelsstand erhoben worden; Gérard de Guérin, der Großvater unseres Barons, war, glaube ich, ein höherer Offizier, der seinem Kaiser wichtige Dienste geleistet hat. Jedenfalls spielte der Sohn dieses Mannes in Paris eine bedeutende Rolle; er unterstützte auch den dritten Napoleon in jeder Beziehung. So genau bin ich über das alles natürlich nicht unterrichtet; man erzählt sich nur allerlei, daß unser Herr noch immer ein eifriger Anhänger der Napoleons ist.“

Er lächelte seltsam, und Walter wunderte sich im stillen, weswegen er ihm das alles so ausführlich erzählte.

(Fortsetzung folgt.)

jahr 1896) findet im Oberlahnkreise vom 5.—7. Juli ds. Js. statt.

Das Eiserne Kreuz wurde verliehen dem Feldwebel Bangel im Inf.-Regt. Nr. 57 (Bruder des Lehrers Bangel in Waldhaufen).

Verien zur Obsternte. Der Kultusminister hat angeordnet, daß den Schulkindern auf Antrag zur Obsternte Urlaub erteilt werden kann.

Gute Jagdaussichten. Das wochenlang anhaltende gute Wetter ist dem jungen Wild außerordentlich zu statten gekommen. Seit einer Reihe von Jahren hat man bei dem Grasmähen nicht so viel junge Hasen getroffen, als gerade jetzt. Auch junge Rehe sind in großer Zahl vorhanden, sodaß in diesem Herbst und Winter mit einer guten und ertragreichen Jagd gerechnet werden kann.

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse wurde verliehen Herrn Oberförster Emilius, der z. Zt. als Hauptmann in den Vögeln steht.

Höchstpreise für Leder. Beim Bundesrat sind, wie die „Neue politische Correspondenz“ mitteilt, Anträge gestellt worden, daß Höchstpreise für Leder festgesetzt werden sollen weiterhin wird noch beantragt, einen Verkaufszwang für Leder einzuführen, um die Versorgung des Bedarfs der Zivilbevölkerung durchzuführen.

Werkt keine Orangenschalen weg, mit ihnen läßt sich auf einfache Weise ein vorzüglich frisches Getränk für unsere Verwundeten herstellen. Von 3 bis 4 Orangen je nach Größe wird die Schale dünn abgeschält, klein geschnitten, mit 50 Gramm pulverisierter Zitronensäure gemischt und über Nacht zugedeckt stehen gelassen. Anderen Tags werden 3 Pfund Zucker mit 1 1/2 Liter Wasser auf Syrupdicke eingekocht, über das ganze geschüttet und 36 Stunden stehen gelassen. Alsdann wird der Syrup durchgeseiht, in Flaschen gefüllt und gut verkorkt. Auf ein Glas rechnet man zwei Eßlöffel Syrup.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Braunsfeld, 24. Juni. Vor einigen Tagen brachte sich die zehnjährige Anna Loh beim Schüren des Feuers so erhebliche Brandwunden bei, daß sie an den Folgen jetzt gestorben ist.

Wexlar, 25. Juni. Der erste Russentransport ist in vergangener Nacht hierher eingetroffen. Es waren, wie vorher bekannt, 2000 Leute, die bereits in einem österreichisch-ungarischen Gefangenlager und zwar in Theresienstadt untergebracht gewesen waren. Sie wurden nach Deutschland abgeschoben, nachdem die Einnahme Przemysls und die Karpathenkämpfe den österreichisch-ungarischen Gefangenlagern wieder einen sehr starken Zuwachs gebracht hatten. Sie sind also schon längst entlastet und desinfiziert.

Limburg, 24. Juni. [Schwurgericht.] Der Krieg macht sich auch auf dem Gebiete der Rechtspflege deutlich fühlbar. Für die am Montag begonnene und auch beendete Schwurgerichtsperiode kam nur eine einzige Sache zur Verhandlung. Sie betraf den Müller Wilhelm J. von der Neumühle bei Trommershausen, der der vorläufigen Brandstiftung angeklagt war. Er sollte die seiner Mutter gehörige Mühle in der Nacht vom 25. April d. Js. vorsätzlich in Brand gesteckt haben. Die Anklage vertrat Erster Staatsanwalt Dr. Bockmeier, während der Angeklagte durch Herrn Justizrat Rinteln verteidigt wurde. Es waren 15 Zeugen und 5 Sachverständige geladen. Die Geschworenen konnten sich von der Schuld des Angeklagten nicht überzeugen. Es erfolgte in der bis 8 1/2 Uhr sich hinziehenden Sitzung Freisprechung des Angeklagten, der darauf aus der Haft entlassen wird. Der Vorsitzende Herr Geheimrat Justizrat von Pugo entließ dann die Geschworenen mit dem üblichen Danke.

Bierstadt, 23. Juni. Die Witwe Fehrenhäuser hat zehn Angehörige im Felde stehen, fünf Söhne, vier Schwiegersöhne und einen 20-jährigen Enkel. Während 1870 nur 47 Männer von hier im Kriege waren, sind jetzt fast 700 eingetruhen.

Frei-Weinheim, 21. Juni. Die Spargelernte, die mit der letzten Woche zu Ende ging, erbrachte der hiesigen Gemeinde eine Gesamteinnahme von rund 100 000 Mark. Dies bedeutet einen Ertrag, wie er hier, solange Spargeln gebaut werden, nie erlebt wurde. Sowohl hinsichtlich der Menge als auch bezüglich des gezahlten Preises war man

Lemberg.

Die galizische Hauptstadt Lemberg, die nach neunemalshmonatiger drückender Russenherrschaft wieder frei geworden ist und frei bleiben wird, zählte zum Kriegsbeginn etwa 200 000 Einwohner. Die Stadt, in der Handel und Industrie in Blüte standen, heißt die türmereiche, da sie in ihren Mauern nicht weniger als 19 katholische, 9 griechische, 2 evangelische, 1 armenische Kirche, 2 Synagogen und 8 Klöster birgt. Die Stadt wurde um das Jahr 1259 von dem Ruthenenkönig Daniel gegründet, zwei Jahre darauf aber schon von den Tataren zerstört und dann 1270 an der heutigen Stelle wieder aufgebaut und zur Residenz erwählt. Kasimir der Große von Polen eroberte 1340 Lemberg und verlieh ihr das Magdeburger Recht, eine Mischung von alt-sächsischen Gewohnheits- und Magdeburger Lokalfreheiten, nach denen im Mittelalter von dem hochangesehenen Schöppenstuhl in Magdeburg das Recht gesprochen wurde. Dank der Fürsorge der polnischen Könige wurde Lemberg im Laufe der Jahrhunderte eine Handelsstadt ersten Ranges. Auch das Kunstgewerbe, namentlich die Goldschmiederei, gelangte zu hoher Blüte.

Eine Feuersbrunst im Jahre 1507 legte den deutschen Stadtteil vollständig in Asche, die neue Stadt trug das Gepräge italienischer Architektur. 1704 mußte sich Lemberg nach kurzem Widerstande dem Schwedenkönig Karl ergeben, der seinen Soldaten die Erlaubnis zum Plündern gab, so daß die Stadt in wenigen Stunden völlig ausgeraubt war. Von dem einstigen Glanz der Stadt blieb kaum noch eine Spur zurück. Erst als Lemberg 1772 bei der ersten Teilung Polens an Österreich fiel, begann für die Stadt eine neue Blütezeit. Es ist ein Glück, daß die Russen sich bei der Besetzung Lembergs im September vorigen Jahres des dauernden Besitzes der Stadt so sicher fühlten, daß sie von Zerstörungen abließen, sondern die Stadt mit Eifer und unter finanziellen Aufwendungen russifizierten. Ohne diese russische

hier mit der Spargelernte im Kriegsjahr 1915 durchaus zufrieden.

Vom Mittelrhein, 21. Juni. Die Kirschernte in den bekannten Orten des Mittelrheins ist seit einigen Tagen im Gange und liefert im allgemeinen zufriedenstellende Erträge. Besonders reichlich fällt die Ernte in Salzig aus. Während anfänglich 50 bis 60 Pfennig bezahlt wurden, ist der Preis in den letzten Tagen auf 28-35 Pfennig pro Pfund heruntergegangen.

Offen, 23. Juni. Auf der Zeche Shamroff explodierte eine Sprengstoffkiste. Drei Bergleute wurden getötet.

Zweibrücken, 24. Juni. Ein alter bayrischer Jäger-veteran, der Kaufmann Salomon Loh in Zweibrücken, hat seine sämtlichen Kinder — acht Söhne — zurzeit unter der Fahne.

Lechte Nachrichten.

Eine neue Verteidigungslinie.

Berlin, 24. Juni. (ctr. Bln.) Einer Züricher Depesche der „Nln. Ztg.“ zufolge berichtet der Mailänder „Secolo“ aus London, die Magazine in Lemberg seien schon vor einiger Zeit geleert worden. Die Russen arbeiteten gegenwärtig an einer neuen Verteidigungslinie längs des Bug.

Die Furcht vor den Neutralen.

Berlin, 24. Juni. (ctr. Bln.) Aus dem Haag wird der „Bost. Ztg.“ gemeldet: Die Berichte der „Agence Havas“ geben den geradezu niederschmetternden Eindruck, den der Fall Lembergs in den Kreisen der Entente gemacht, wieder, und besonders leuchtet aus ihnen die Furcht vor der Haltung der neutralen Staaten hervor.

Berlin, 24. Juni. (ctr. Bln.) Dem „Berl. Tageblatt“ wird unter dem 23. Juni aus dem K. K. Kriegspressequartier gemeldet: Die russischen Truppen befinden sich vor den unaufhaltsam nachdringenden Truppen der Makensen-Armee im Raume nördlich Lemberg östlich der Linie Rawaraska in vollem Rückzuge. Diese deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen verfolgen jetzt den zurückweichenden Feind hartnäckig in der Richtung des Bug.

Berlin, 24. Juni. (ctr. Bln.) Verschiedenen Morgenblättern wird aus Wien telegraphiert, daß der sehr harte Kampf um Lemberg die Stadt selbst unversehrt gelassen hat. Die Artilleriekämpfe spielten sich von Höhe zu Höhe ab. Es war daher möglich, die galizische Hauptstadt außerhalb der Beschädigung zu lassen.

Berlin, 24. Juni. (ctr. Bln.) Der „Bost. Ztg.“ wird aus dem K. K. Kriegspressequartier gemeldet: Das russische Hauptquartier befindet sich nicht mehr auf galizischem Boden und bald wird wohl auch das Schwergewicht der Kämpfe im Osten ganz auf russischen Boden verlegt werden. Dieser neue Sieg und die Wiedereroberung Lembergs bedeuten einen Wendepunkt am Ende des zweiten Drittels des russischen Feldzuges.

Berlin, 24. Juni. (ctr. Bln.) Wie verschiedene Morgenblätter melden, hegt die russische Presse Befürchtungen, daß nach Zurücklegung des galizischen Feldzuges ein Durchbruchversuch der deutschen und österreichischen Truppen an der Bzura unternommen werden könne, um die Eroberung der noch von den russischen Truppen besetzten Teile von Rußisch-Polen mit Einschluß von Warschau herbeizuführen.

Wien, 25. Juni. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Am oberen Dnjestr wurden Milolajow und Jydzow genommen. Flußabwärts letzterer Stadt sind die verbündeten Truppen unter heftigen Kämpfen an mehreren Stellen auf das nördliche Dnjestrufer vorgedrungen.

Stockholm, 24. Juni. Die schwedischen Blätter besprechen den Fall Lembergs und heben die zu erwartende moralische Wirkung auf Rumänien und die Volksstimmung in Rußland hervor, die furchtbar sein müsse.

Petersburg, 24. Juni. Die Vorbereitungen der beginnenden Revolution mehren sich tagtäglich. Von Augenzeugen wird mitgeteilt, daß Offiziere auf den Straßen in Moskau verprügelt wurden.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervoraussage für Samstag, den 26. Juni 1915.
Meist wolkig und trübe, vielenorts Regenfälle, teilweise mit Gewittern, wieder etwas kühler.

Abstauchung wäre es der prächtigen Stadt vielleicht ohn-ich ergangen wie 1704. So ist, abgesehen von den Zerstörungen bei der Räumung der Stadt, alles unversehrt geblieben.

Galiziens Befreiung!

Wir haben vor Lembergs Toren gestritten, — Wir haben geopfert manch' Heldensohn! — Wir sind im Triumph durch die Straßen geritten, — Und dankte die Blide waren der Lohn! — Den scharfem Säbel, vom Blut gerötet, — Den stecken wir in die Scheide hinein: — Für heute hast Du genug gelötet, — Du treuer Gefährte, Du Bruder mein!

Und durch die Straßen zum andern Ende — Ritten wir langsam und jubelnd im Schritt; — Aus allen Fenstern grüßten uns Hände, — Und Huden und Greise marschierten mit! — Doch als wir die Tore hinter uns hatten, — Da grüßte uns wieder der Russen Spur! — Da bäumten die Pferde sich auf, die matten! — Da brauste von neuem der Racheidur!

Wir sahen die blutigen Furchen im Lande, — Und rochen den lodernen Höllequalm! — Manch' braver Bauer lag reglos im Sande, — Zerstampft und zertreten war Flur und Halm. — Da ließen wir Lemberg wieder im Rücken, — Und ritten von neuem entgegen dem Tod; — Und grüßten noch einmal mit stummen Blicken — Der Heimat kommenden Morgenrot!

Ernst Rudolph.

Zur Eroberung von Lemberg.



Lemberg ist den Russen wieder entrissen worden. Die schöne Hauptstadt Galiziens, deren Besitz für die Moskowiter das Ziel höchster Wünsche war, um die sie Millionen Opfer an Menschen und Milliarden darbrachten, ist im Siegeslauf der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere zurückerobert. Nach dem die Armee Böhm-Ermolli über den Beresynschach erfolgreich ihre Offensive fortgesetzt und sich südlich und südwestlich Lemberg näherte und das Korps Artur Arz von Straußenburg den Russen wichtige Stützpunkte entrissen hatte, war das Schicksal der russischen Stellungen besiegelt. Unser Bild zeigt (oben) links das Porträt des Feldmarschalleutnants von Böhm-Ermolli, rechts Feldmarschalleutnant Artur Arz von Straußenburg (unten) der gewesene russische Statthalter von Galizien Graf Bobrinsky, welcher seinen Sitz in Lemberg hatte.

Hierdurch bringen wir zur öffentlichen Kenntnis, daß wir unsere laut Gesetz vom 31. März und 27. Mai 1915 bestehenden Beschlagnahmeregeln gegenüber

sämtlichen Eigentümern und Lagerhaltern für Soyabohnen *heute und ab heute*

an das Kriegsministerium U. D. G. Berlin übertragen haben. Den Weisungen des Kriegsministeriums U. D. G. Berlin ist daher unbedingt Folge zu leisten. Etwaige Weigerungen zieht die im Gesetz angedrohten Strafen nach sich, außerdem erfolgen sofort Zwangsmaßnahmen.

Berlin, den 21. Juni 1915.

Bezugs-Vereinigung deutscher Landwirte.
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Unter Bezugnahme auf obige Bekanntmachung der Bezugsvereinigung deutscher Landwirte werden alle Lagerhalter und Eigentümer von Soyabohnen im Bereich des XVIII. Armee-Korps aufgefordert, Meldungen aller Vorräte innerhalb 3 Tagen an die stellvertretende Intendantur ihres Korpsbezirks zu erstatten.

Berlin, den 21. Juni 1915.

Kriegsministerium.

Unterstützungs-Departement. — Gefangenen-Ernährung.
Friedrich.

Unentgeltliche Auskunftsstelle
für Feldpostsendungen im Schloß (Haupt-Wache)
wöchentlich von 2 bis 3 Uhr geöffnet.

Morgen Samstag
! großer Ausnahmetag !

Offertiere:
Ia Ochsenfleisch (kein Bullenfleisch) per Pfd. 1,00 Mk.
Ia Kalbfleisch (ohne Ausnahmestückes) „ „ 0,90 „
Ia Schweinefleisch „ „ 1,40 „
Roastbeef ohne Knochen „ „ 1,25 „
Lenden „ „ 1,40 „
Ferner empfehle meine ff. Wurstwaren zu den bekannten Preisen.

Mehlgerei Schwarzer.
Telephon Nr. 141.

Pfund-Schachteln

— aus garantiert wasserdichter Lederpappe —
vorrätig bei **A. Cramer.**

Fruchtpressen

in reicher Auswahl vorrätig
empfiehlt

Eisenhandlung Zilliken.
Weilburg. — Markt.



Den Heldentod erlitt in Feindesland am 25.
Mai 1915 mein lieber Sohn, unser guter Bruder,
der Ersatz-Reservist

Carl Heinrich Göbel

im Alter von 24 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Franz Heinrich Göbel Ww.

Niedershausen, den 24. Juni 1915.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme,
die zahlreichen Blumenspenden und die Begleitung
zur letzten Ruhestätte bei dem Ableben unseres
lieben Vaters, des Herrn

Rentner Wilhelm Moser

sprechen wir hiermit unseren innigsten Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Weilburg, den 24. Juni 1915.

Allen voraus

sind Konserven-Gläser

„Kieffer“

Machen Sie einen Versuch damit und
Sie kaufen keine anderen mehr!

Alleinverkauf:

Eisenhandlung Zilliken
Weilburg.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

Sonntag, den 27. Juni predigt vormittags 10 Uhr
Hofpr. Scheerer. Lieder: Wir treten zum Beten und
Nr. 5. Kindergottesdienst. Nachm. 2 Uhr Christenlehre
der weiblichen Jugend durch Hofpr. Scheerer. Lied
Nr. 290. — Die Amtswoche hat Pfarrer Möhn.

Katholische Kirche.

Freitag abend 8 Uhr Kriegs-Andacht.
Samstag nachmittags 5 Uhr Beichtgelegenheit, 6
Uhr Salve.

Sonntag 6 1/2 Uhr Beichtgelegenheit, 7 1/2 Uhr Früh-
messe, 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr
Andacht.

Während der Woche hl. Messe um 6 Uhr, Montag
und Donnerstag eine zweite hl. Messe um 7 Uhr.

Synagoge.

Freitag abends 8 Uhr 00 Min., Samstag morgens
8 Uhr 00 Min., nachmittags 4 Uhr 00 Min., abends
9 Uhr 40 Min.

Ämtlicher

Taschenfahrplan

Städ 15 Pfg.

vorrätig bei

A. Cramer.

Soldatenheim

im Rathause

geöffnet von 1/2 2—8 Uhr
nachmittags.

Die von Herrn Pfarrer
Möhn innegehabte

Wohnung

ist sofort anderweit zu ver-
mieten.

Bäckerei Möhler.

Gummistempel

in bester Ausführung liefert
innerhalb 2—3 Tagen nach
jedem Muster billigt

A. Cramer.

Gebrauchter

**Tisch, Schrank,
Spiegel**

zu kaufen gesucht.
Offerten u. D. 10 Exped.

Wieder eingetroffen!

Pexier-

Papiergeldtaschen

Stück 40 Pfg.

empfiehlt

A. Cramer.

Petroleum

empfiehlt **Ga. Gauch.**

Jugend-Kompagnie

nächsten Sonntag und bis auf
weiteres keine Übungen.

Abfallholz!

Auf unserem Sägemühlbetrieb am Bahnhof **Gum-
tersau** werden jederzeit

buch. Säumlänge (vorzögl. Brennholz),
buch. Hauspähne sowie
buch. Sägemehl (gut für Mäherzwecke)

in kleineren Partien oder fuhrweise abgegeben.

Mig & Eckert

Landau (Pfalz).

6 Zimmer-Wohnung

mit Zubehör, per sofort oder später, unter günstigen
Bedingungen zu vermieten.

Vorshub-Verein zu Weilburg.

Preis-Abschlag.

Ingelheimer Spargel

besonders zart und aromatisch. — 10 Pfund Postfrei

I Sortierung Mk. 4,80

II „ „ 3,00

Suppenspargel „ 3,20

franko
einschließlich Verpackung
Direkt vom Züchter gegen Voreinsendung des Betrages,
Nachnahme 30 Pfg. mehr, versendet täglich frisch.

Fritz Burbaum, Nieder-Ingelheim.

* Spargel-Versand.

Mehrere tüchtige



Bergleute



und ein **Maschinenfloßer** werden gesucht.

Schichtlohn 4.50 bis 5.00 Mk.

Grube Bohnenberg
bei Philippsstein.